

Zeitschrift: Die Erzieherin : eine Zeitschrift über weibliche Erziehung
Band: 1 (1845)
Heft: 2

Artikel: Was ist Erziehung? [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-866003>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was ist Erziehung?

(Fortsetzung.)

Wir haben im ersten Heft gesagt, die Erziehung sei ein Geschäft, das uns Frauen übertragen und von uns ununterbrochen, ernst und treu besorgt werden soll. Soll aber dies Geschäft gedeihen, so muß es sich zur Kunst erheben. Dies wird leider noch nicht allgemein anerkannt. Viele, denen Erziehung wichtig ist, meinen, Mutterliebe und Treue bedürfen der Kunst nicht; frommer, reiner Mutter Sinn genüge für das Gelingen der Erziehung durchweg. Daß keine Kunst auf der Welt diesen Sinn und jene Liebe und Treue, und überhaupt den Werth des Gemüthes und Charakters ersezt, — und daß das Gelingen der Erziehung ohne diesen Werth, ohne jenen Sinn und jene Liebe und Treue nicht denkbar ist, davon sind wir vollkommen überzeugt. Ja, wir wollen auch zugeben, daß in gewissen Fällen, wo reine Verhältnisse und glückliche äußere Umstände eine solche Mutter unterstützen und die Erziehung ergänzen, diese recht erfreulich gedeihen mag. Aber wer viel in Kinderstuben war, wer überhaupt tiefer in das Erziehungs- wesen geschaut (aber nicht nur in Büchern und Theorien, sondern in Schule und Haus), der wird nie zugeben, daß Liebe und Treue und aller Werth des Gemüthes durchweg in der Erziehung genügen, ja nicht einmal, daß sie in den meisten Fällen genügen — und gerade die liebenvollsten, treuesten Mütter werden es nicht zugeben. Wie oft haben uns schon mit dem tiefsten Schmerz treuer Mutterliebe geklagt, daß sie da und dort bei ihren Kindern nichts vermögen; und wie oft suchen solche Mütter mit rührendem Ernst Hülfe und Belehrung!

Uebrigens ist nicht einzusehen, wie man auch nur theoretisch zu dem Urtheil kommen konnte: Mutterliebe und -Treue bedürfen der Erziehungskunst nicht. Macht sich denn die Erziehung nur aus gutem Willen und nicht auch aus Ein- und Umsicht u. a. m.? Ist denn die Erziehung nicht auch ein Können? Wer nur Bäume oder überhaupt Pflanzen mit Erfolg ziehen und veredeln will, bedarf dafür gewisser Kenntnisse, einer gewissen Kunst — erwartet man denn, die Erziehung des Menschen mache sich durch Wunder? — Wir glauben fest und freudig an die größten Wunder der Muttertreue und Mutterliebe, überhaupt an Wunder, nur an keines, das mit Gottes großen Wundern in Widerspruch steht. Darum können wir auch nicht glauben, daß alles Herrliche des Gemüths da genüge, wo offenbar Dinge erforderlich sind, die auch außer der Sphäre des Gemüths liegen. Hingegen haben wir in ehrfurchtsvoller Rührung schon manches Wunder der Mutterlieb' und -Treue angestaunt. Unter andern auch das, daß Mütter, trotz vorgerückterem Alter, trotz Vorurtheilen, trotz allerlei Einredungen und wenig verhehltem Spott, doch Willen und Muth und Zeit fanden, sich noch ernstlich für die Erziehungskunst zu bilden, ohne eine ihrer anderweitigen vielen Pflichten darüber zu vernachlässigen.

Nun noch länger über die Nothwendigkeit der Erziehungskunst zu reden, scheint uns nach allem dem überflüssig; wohl aber müssen wir uns jetzt fragen: Wie kommen wir aber zu dieser Kunst? Es gibt solche, die meinen, man sei halt zu irgend einer Kunst geboren: zum Dichten, Malen, auch zum Erziehen u. s. f. Daß Jedermann zu irgend etwas geboren ist, sollte nur nie bezweifelt werden. So sind wir ja, wie früher gesagt, Alle geborene Erzieherinnen. Wenn man aber damit sagen will, man sei schon von Geburt an Dichter, Maler oder sonst ein Künstler, so kann das wohl nur den Sinn haben: dieses oder jenes Wesen sei von Natur aus mit gewissen Vermögen begabt, die ihm diese oder jene Kunst erleichtern, ihm so zu sagen den Weg zu ihr bahnen. Behauptet man aber,

die Kunst, Kinder zu erziehen, sei gewissen Leuten in dem Sinn angeboren, daß sie ohne Weiteres die Erziehungskunst als Meister ausüben können, sobald sie nur in den Fall kommen, in das Erziehungsgeschäft einzugreifen, so ist an dem gerade so viel wie an der Behauptung: Raphael wäre, auch blind geboren, dennoch ein Maler geworden. Daß an solchen Behauptungen wenig ist, leuchtet von selbst ein. Dieß Wenige aufzufinden, ist schon schwerer. Wenn aber lange Zeiten hinab von so Vielen etwas glaubend getragen wird, so muß doch irgend ein volles Korn darin liegen, das durch aller Zeiten Wind und Wirbel den Boden unsrer Gegenwart noch finden konnte. Es ist also nicht nur eine fromm zu pflegende Pietät für Ueberliefertes, sondern auch dasjenige Praktische, welches die Hausmutter das Spreugeachtete nochmals der etwa darin verborgenen Körner wegen durchsuchen läßt — aus solchen Behauptungen jenes gesunde Körnlein herauszusuchen. Die Behauptung: die Erziehungskunst sei Vielen angeboren, hat wenigstens die nicht seltene Erscheinung für sich, daß Mütter und Lehrerinnen Kinder oft mit großem Geschick zu behandeln wissen, ohne daß sie selber angeben könnten, wie ihnen diese Kunst geworden wäre. Wenn man aber nicht weiß, wie einem irgend eine Eigenschaft gekommen ist, so nimmt man an, sie sei angeboren. Aber wie Vieles kommt in uns, ohne daß wir dieses Hineinkommen merken, sondern erst das Dasein, die Wirkung davon. Z. B. dein Finger geschwollt; du weißt gar nicht warum; endlich zeigt sich ein kleiner Splitter. Dann, wie er hineinkam, weißt du nicht. Oder du wirst frank; der Arzt sagt, es sei aus Erfältung; es fällt dir nun ein, da und da möchte es gewesen sein; aber du hast dich erkältet, ohne es zu merken. Oder eine edle Frau hat das schwächliche Kind der armen franken Mutter zu sich genommen. Das Kind erstarkt allmälig durch die Einwirkung geeigneter Nahrung, genügender Bewegung, der Reinlichkeit u. s. f., und wird frisch und gesund. Wie es so geworden, weiß es nicht; es weiß nicht einmal, daß es einmal anders war. Alles kam so unvermerkt, nach und

nach, wie hundert Dinge im Guten und Schlimmen. Ist's aber nicht eben so natürlich, daß etwas Geistiges auf ähnliche Weise in uns sich bilden könne? — Dürfen wir nicht annehmen, daß, was Mütter und Lehrerinnen oft so glücklich leitet, den rechten Blick, das rechte Wort, die rechte Behandlung überhaupt in der Erziehung zu treffen, sei ihnen durch allerlei Erlebnisse, mehr oder weniger unbewußte Wahrnehmungen, Erfahrungen nach und nach geworden? — Und da wir diese Erziehungskunst in der Regel nur bei solchen finden, die viel um Kinder waren, oder viel und mit verschiedenen Menschen zu verkehren hatten; ja, da auch solche, die das Erziehungsgeschäft zuerst unkünstlich genug betrieben, denn doch nach und nach zu jener Kunst gelangten, und zwar auch ohne recht zu wissen wie; — da aber anderseits auch nicht Alle, die viel mit Menschen und gerade mit Kindern zu thun haben, diese Kunst besitzen, — wenigstens solche, die äußerlich gleich günstig gestellt waren, sie in sehr verschiedenen Graden besitzen, — so muß man zugeben, daß einem zwar die Erziehungskunst nicht angeboren, aber doch mehr oder weniger gewisse Vermögen, die für diese Kunst so günstig sind, daß sie dann bis auf einen gewissen Grad durch mehr oder weniger unbewußte Erfahrungen erworben werden kann.

Aber was ist nun mit dieser Kunst, die so unbewußt in uns entsteht? Wie schon gesagt, leitet sie oft die Kinder recht glücklich; weiß so oft den rechten Blick, den rechten Ton, die rechte Behandlung in der Erziehung zu treffen, aber ohne zu wissen, warum sie so und nicht anders verfährt. Daher folgt natürlich, daß solche Erziehungskünstlerinnen in gewissen Fällen sehr glücklich wirken und in andern wieder gar nichts ausrichten; daß sie z. B. auf jüngere Kinder einen wohlthätigen Einfluß haben, während sie über ältere nichts vermögen; oder daß sie geistige Kinder leicht leiten, während beschränktere ihnen widerstehen; daß sich ihre Kunst an stillen Naturen geltend macht, während sie an lebhaftern sich machtlos zeigt — oder dies Alles gerade umgekehrt, nebst hundert andern Verschieden-

heiten. Das Charakteristische dieser Kunst bleibt aber immer: bei diesen oder jenen Kindern und unter diesen oder jenen Umständen thut sie Wunder, während bei andern Kindern und unter andern Umständen das Wunder nur darin besteht, daß sie gar nichts ausrichte! — Da hört man denn gewöhnlich von diesen Erziehungskünstlern: „Mit diesem Kind ist halt nichts anzufangen; das ist von Natur aus so und so!“ „Ja“, sagen dann Andere, die von Erziehungskunst überhaupt nichts wissen wollen, „jenes Kind ist halt auch von Natur aus gut und geistig; hätte man es nur machen lassen, es wäre geworden, was nun die Erziehungskunst auf ihre Rechnung setzt.“

Jedenfalls spricht das nicht zu Gunsten einer Kunst, die jetzt etwas kann, ohne zu wissen warum, und dann wieder das Gleiche nicht kann, auch ohne zu wissen warum (denn daß die Schuld nicht am Kinde liegt, werden wir später sehen).

Ein solches Erziehen können ist aber auch noch nicht die rechte Erziehungskunst, sondern etwa in der Erziehung, was man im Allgemeinen Takt nennt. Käme sie einem am Ende von da oder dorther, unser Vertrauen verdiente sie gewiß nicht. Wir geben nicht gern unsre Röcke einer Schneiderin, der einer gelingt und ein anderer wieder nicht gelingt, und die bei beiden nicht weiß, worauf es ankommt; — wie könnten wir unsre Kinder einer ähnlichen Erzieherin geben? Wie könnten wir mit gutem Gewissen Kinder erziehen, d. h. wie könnten wir zu unsrer Erziehungskunst Zutrauen haben, wenn sie den oben besprochenen Grad nicht übersteige? — Und sie kann ihn nicht übersteigen, wenn sie uns nur durch gewisse angeborne, glückliche Vermögen und unbewußte Erfahrungen vermittelt worden ist. — Wie gesagt, ein solcher Grad von Können ist im Grunde noch gar nicht Kunst; denn unter jeder wahren Kunst versteht man doch vor Allem aus ein freierworbenes, bewußtes Können. Wenn wir nun fragen, wie man denn zur rechten Erziehungskunst gelange, so wird man antworten: da man es durch unbewußte Erfahrungen doch schon bis zu einem gewissen, wenn auch ungenügenden Grad in der Erziehungskunst bringen

kann, so wird man wahrscheinlich durch bewußte Beobachtungen und Erfahrungen im Erziehungswesen ganz zu dieser Kunst gelangen. Ganz gewiß gründet sich am Ende beinahe die ganze Erziehungskunst auf Beobachtungen der menschlichen Natur und auf Erfahrungen an derselben. Aber Erfahrungen und Erfahrungen sind sehr verschiedene Dinge. Bis zu Anfang dieses Jahrhunderts hat Alles aus „Erfahrung“ 4 Elemente der äußern Welt gekannt; heut kennen die Chemiker 56 und auch aus Erfahrung. Aus „Erfahrung“ behauptete man früher, die Felder werden durch mehrmaliges Beepflanzen ermüdet, und um Mißwachs zu verhüten, müsse man sie je das dritte Jahr brach liegen lassen. Jetzt hat man erfahren, daß die Brachen zum großen Vortheil des Ackerbau's aufgehoben sind. Oder: Jahrhunderte lang behaupteten die Aerzte aus „Erfahrung“, die Pulsadern enthalten kein Blut, sondern nur Luft; spätere Erfahrungen zeigten, daß sie im Leben freilich Blut führen. Oder eine Mutter behauptet, sie habe die Erfahrung gemacht, daß wenn die Kinder gesund und kräftig werden sollen, man sie täglich bei jeder Witterung ins Freie lassen und so und so abhärteten müsse, während ihre Base auch aus „Erfahrung“ das Gegentheil versichert; denn ihr starb ein Kind, das sie abhärteten wollte, und das jüngere, welches sie mit solchen Abhärtungen verschonte, ist jetzt wohl.

Eine Lehrerin sagt, sie sehe nun aus „Erfahrung“, daß man die Kinder von früh an zum Stillsitzen, Schweigen und Manierlichsein anhalten sollte, sonst sei's dann mit der Erziehung aus; sie habe da ein Kind, das man zu Hause habe springen, reden und thun lassen fast wie es wollte; nun sei es so mutwillig und unbändig, daß nichts mehr mit ihm anzufangen sei. Dieses Kind kam dann in eine andere Anstalt, und nach einigen Jahren sagte dessen Vater: „Nun sehe ich aus „Erfahrung“, daß es aus den wildesten Mädchen die tüchtigsten, besten Töchter gibt.“

Eine Lehrerin behauptet aus „Erfahrung“, die Kinder thun nicht gut, lernen nicht, wenn man sie nicht durch Oben-

und Untensitzen, durch Versprechung u. s. f. zum Lernen, zum „Bravsein“ ansporne, während eine andere ihr entgegnet, sie könne aus vieljähriger Erfahrung versichern, daß es solcher „Anspornungen“ gar nicht bedürfe. — An einem Examen lagen so schöne, fehlerlose Hefte vor; die Kinder wußten ihre Sprüchlein so gut herzusagen, oder doch das letzte Wort, wenn der Lehrer die andern sagte. „Nun weiß ich aus „Erfahrung“, daß N. N. eine gute Schule ist, sagte ein Vater nach dem Examen, da hätte mein Kind noch lang in die Xschule gehen können, bis es das „profitirt“ hätte; multipliziren und dividiren mit 3-, 4-, 5- und 6stelligen Zahlen! Briefe schreiben und das und dies! In der Xschule können 14jährige Mädchen erst, was in dieser schon 10jährige treiben.“ Würde man die Zöglinge beider Schulen im späteren praktischen Leben aufmerksam beobachten, so würde dann diese Erfahrung wohl von mancher früheren wieder sehr verschieden sein. — Und doch sind alles das „Erfahrungen“. Nehme man noch hundert oder auch tausend dazu. Hundert und auch tausend werden sich ihnen geradezu entgegensezten lassen. Auf oberflächliche, abgerissene Erfahrungen läßt sich nichts Haltbares bauen; wenigstens läßt sich die Erziehungskunst auf solche nicht gründen, das steht Jedermann. Da, wären auch die Erfahrungen im Erziehungswesen, welche Einzelne in bestimmten Kreisen machen, noch so tiefgehend und stetig, sie würden im Grund doch nichts sagen, als was dieser Erzieher mit diesen Kindern und unter diesen Verhältnissen erreichte; ob ein anderer mit den gleichen Kindern und unter gleichen Umständen nicht Anderes erreicht hätte, ist dabei nicht erfahren worden; eben so wenig, ob nicht jener erstere mit andern Kindern andere Resultate erhalten hätte.

So sehr man im Interesse der Erziehung auch verlangen muß, daß jeder Einzelne in seinem Kreise mit offnem Sinne sich Erfahrungen sammle, so wenig darf man sich dem stolzblindem Wahns hingeben, solche bruchstückartige, vereinzelte Erfahrungen genügen für die Erziehungskunst. Zudem ist es auch in der Erziehung wie in Allem: hundert Erfahrungen wird

sogar der ernste Beobachter nicht machen können, wenn ihm nicht hundert andere mitgetheilt worden sind. Man könnte freilich diesen Satz auch umkehren. Gewiß ist, daß wir nie zur eigentlichen Erziehungskunst kommen, wenn wir nicht mit offenem Sinn in unserm Kreise Beobachtungen machen; dann aber auch die kennen lernen, welche andere gemacht haben. Aber wieder nicht nur, was Andere in diesem oder jenem Fall erfahren, sondern was überhaupt schon an der menschlichen Natur erfahren worden. Also nicht nur dies oder jenes Produkt (Entstandene), auch nicht nur die Einwirkungen, wodurch jenes entstanden, sondern auch die Natur selber, auf die man einwirkt, die nach der allgemein menschlichen Erfahrung eben notwendig nach gewissen Bedingungen auch gewisse Erfolge zeigt. Nehmen wir einmal das Gegentheil an, sezen wir, die psychische (seelische) Natur seidarin von jeder andern verschieden, sie sei nämlich nicht bestimmten Gesetzen der Entwicklung unterworfen, wenigstens nicht solchen, die wir zu erkennen im Stande wären, nicht solchen, nach welchen wir dann bestimmend in diese Entwicklung einzugreifen vermöchten, oder jedes Kind habe seine aparten dießfälligen Gesetze. Wohin würde eine solche Annahme führen? Zunächst dahin, daß eine Erziehungskunst gar nicht möglich sei, wo der Zufall oder doch uns unbekannte Gesetze bestimmten, was für eine Wirkung irgend etwas auf die Kinder hätte. Oder wenn jeder Mensch seine besondern Entwicklungs- oder Bildungsgesetze hätte, so gäbe es also in der Erziehung nichts allgemein Naturgemäßes, sondern nur diesem oder jenem Individuum (Einzelwesen) mehr oder weniger Angemessenes. Dieses zu treffen, wäre, wenigstens in der richtigsten Zeit der Kindheit, wieder nur Zufall. Dann wäre auch alles Lesen, Schreiben, Denken, Eisern für Erziehung recht eitel. Wir könnten dann auch kaum mehr an Erziehungspflicht glauben, sondern müßten eher denken, Gott habe sich die Erziehung des Menschen unmittelbar selber vorbehalten; er wolle unsre Einmischung nicht, sonst hätte er auch die psychische

Entwickelung Gesezzen unterworfen, die wir zu erkennen und somit jene Entwicklung zweckmäßig zu unterstützen vermöchten.

Was hat aber jene Annahme für sich? Etwa unsere Vorurtheile, unsre Trägheit, sonst nichts. Hingegen könnte jede von uns an sich selbst erfahren, daß die Entwicklung unserer Seele an gewisse Geseze gebunden ist, die wir allerdings zu erkennen vermögen, Geseze, die einem gar nicht mehr zweifeln lassen, daß mit gewissen Einwirkungen auch gewisse Folgen notwendig verbunden sind.

Offenbar nun muß sich die Erziehungskunst auf diese Geseze gründen. Man kann sie mehr oder weniger ahnen, errathen, sich unbewußt von ihnen leiten lassen und so die Kinder mehr oder weniger zweckmäßig behandeln; es ist dieß der Takt in der Erziehung. Man kann nebst diesem mehr oder weniger durch eigene und fremde Beobachtungen und Erfahrungen sie kennen gelernt haben und, so weit sie reichen, die Kinder recht behandeln; es ist dieß der Verstand in der Erziehung. Man kann endlich mit beiden die Erfahrungen verbinden, die im Allgemeinen und allgemein gültig schon an der menschlichen Natur gemacht worden sind, d. h. man kann jene Entwicklungsgeseze ihrem ganzen Umfang nach wirklich kennen — es ist dieß die Vernunft in der Erziehung, die Grundlage der Erziehungskunst.

Es ist diese wissenschaftliche Grundlage freilich noch nicht die Erziehungskunst selber; aber gewiß gibt es ohne dieselbe keine sichere, überall und bei allen Kindern sich wirksam erweisende Erziehungskunst. Alles, was nebst gründlicher Kenntniß der Seele diese Kunst noch erfordert, bei einer treuen Mutter findet sich's nicht selten; aber selten findet sich's sogar bei einer solchen, daß ihr die Erziehung aller ihrer Kinder gelingt, oder daß sie ihr bei irgend einem so gelang, wie es die Liebe wünschen durfte. Und warum? Unter 10 Mal neun, fehlte es dann an jener Grundlage aller Erziehungskunst, an der genügenden Kenntniß der Seele. Man würde nicht mehr so viel über ungerathene Kinder zu jammern haben, nicht mehr über

die Ohnmacht der Erziehung, wenn diese allgemeiner zur Erziehungs Kunst sich erhöbe. Wir wiederholen aber nochmal: dies ist nur möglich, wenn sie sich auf Erziehungswissenschaft stützt, deren Fundament die Kenntniß des Menschen und namentlich die der Gesetze seiner psychischen Entwicklung ist.

Kaum wird es nöthig sein zu sagen, daß jedoch nicht die ganze Erziehungskunst nur von der Erziehungswissenschaft zu erwarten sei, daß Können und Wissen doch zwei Dinge sind, und wahre Erziehungskunst eben nur da ist, wo beide einander aufs innigste durchdringen. Fragte man, ob das Können oder das Wissen das Wichtigere sei, so gliche eine soche Frage etwa der: ob zu einer Handzeichnung das Aug' oder die Hand nöthiger? Wenn die Hand, sonst immer vom scharfen Auge richtig geleitet, einmal eine gewisse Sicherheit sich erworben hat, so mögen ihr einzelne Züge gelingen, ohne daß gerade bei jedem das Aug' ängstlich folgte. So in der Erziehung. Je scharfer das Können im allgemeinen durch das Wissen reglirt wird, je freier tritt in einzelnen Fällen das Können hervor, je selbständiger, je mehr gewissermaßen das Wissen überflügeln.

Fragte man aber, welches das Schwierigere sei, so antworteten wir: das Können ist das Schwierigere. Nicht nur weil es das Wissen voraussetzt, nicht nur weil es feinsühlend und geschickt das Allgemeine je auf den besondern Fall mit den nöthigen Modifikationen anzuwenden hat, sondern auch weil das Können, wie die Erziehungskunst es verlangt, bedingt ist vom Gemüth, vom Charakter, von der ganzen Persönlichkeit des Erziehenden. Das für die Erziehungskunst nöthige Wissen könnte von jedem ohne sehr große Mühe erworben werden. Nicht so das Können. Ohne große Mühe — obwohl die Natur für dieses weit mehr als für das Wissen thun kann und für uns Frauenzimmer im Allgemeinen unstreitig auch sehr viel thut — ohne große Mühe eignen sich diesen Theil wahrer Erziehungskunst doch nur Wenige an. Das Erste und Schwerste, was er erfordert, ist selber zu sein, nicht nur vor den

Kindern, sondern vom tiefsten Herzensgrund aus, zu was wir die Kinder erziehen möchten. (Wir haben das Nähere darüber bei den Erziehungspflichten gesagt. Siehe I. Heft, besonders S. 14 u. 15.) Dann bedürfen wir auch für diesen Theil der Kunst eine Art Unterricht, nämlich Beispiel und Uebung unter einsichtsvoller Leitung. Die Hauptsache ist und bleibt aber immer, was und wie wir selber sind, aber in dem Sinn: „Wenn ich mit Menschen- und Engelzungen redete, und hätte aber die Liebe nicht, so wär' ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich Weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntnisse und hätte die Liebe nicht, so wäre ich nichts.“ Liebebedürftig und liebeüberfließend sollten wir die Kinder umfassen, selber voll Kindessinn unser lebenlang; mit ihnen leben voll heiliger Ideale und voll von Glück, auch wenn wir nichts haben als Alles — die ganze schöne Welt voll Blumen und Sterne, voll Wunder und Engel: eben die Kinderwelt — und doch wieder ob dieser sollten wir stehen mit verständig klarem Sinn, die Wirklichkeit erfassend und beherrschend. Leicht erregbar sollten wir sein und doch ruhig; weich und kräftig, froh und ernst, und lebendig, geistig, groß in Allem. Schnell sollten wir uns überall und immer in Alles hineinfinden, aber ganz besonders in die Gemüthsverhältnisse der Kinder; gerade aus ihnen heraus- und nachfühlen, wie ihnen zu Muth ist, was sie erhebt oder herabstimmt, was sie freut oder schmerzt; wir sollten dieses Mitgefühl, das Verstehen ihres innern Lebens den Kindern auch wieder auszudrücken vermögen in Haltung, Blick, Miene, Ton, Worten; wir sollten durchaus die Kindersprache, die Sprache der Natur verstehen und reden, und mit Kindern nicht wie mit einer versammelten Gemeinde in der Kirche oder an der Landsgemeinde sprechen, oder so, wie man in den Salons spricht oder auf dem Katheder, oder wie man mit einem armen Sünder spricht, oder gar wie mit Niemanden. Wir sollten überhaupt reden können, aber doch ohne viel Worte Alles bei den Kindern vermögen; ohne viel Worte sie gewinnen,

nicht so wohl für uns als für das Rechte, das Göttliche, für das unablässige Streben und Ringen darnach für sich und Andere.

So zu sein, um dieß zu vermögen, ist eben der gar nicht leicht zu erwerbende Theil der Erziehungskunst. Aber nie und nimmer ist die Erziehung ohne denselben rechte Erziehungskunst. Diese muß vermögen, daß der Erzogene mit innerer Nothwendigkeit das Rechte selbst will und kann. Dadurch eben wird die Erziehung erst Erziehungskunst, die sich von irgend einer andern eigentlichen Kunst nur dadurch unterscheidet, daß, während diese irgend eine Idee nur in einem Scheinleben darzustellen vermag, sie die ihre in ihren Zöglingen zu wahrerem Leben zu bringen hat. — Es versteht sich daher auch von selbst, daß die Erziehungskunst eine Idee voraussetzt, die sie eben zu verwirklichen hat. Diese Idee muß das enthalten, wozu Gott selber den Menschen erschaffen hat und zunächst also das, wodurch der Mensch diese seine Bestimmung erreichen kann. Was sie enthält, muß also, da Gott mit sich nicht im Widerspruch sein kann, auch etwas dem Menschen Natürlicheß sein; oder mit andern Worten: die Idee der Erziehung kann auch mit der menschlichen Natur nicht im Widerspruch sein, kann vom Kind und mit dem Kind nichts wollen als was ihm gemäß ist, wobei seine Natur, weit entfernt in irgend etwas „gebrochen“ werden zu müssen, am vollsten und schönsten und freudigsten sich entwickeln und gedeihen kann. Kurz die Idee der Erziehung kann keine andere sein als die höchste Steigerung, das höchste Glück der Menschheit.

Brechen wir hier ab. Für diesmal genüge, angedeutet zu haben, wie nothwendig die Erziehungskunst sei, wie man dazu gelange, in was sie bestehet, was sie erfordere, und schließlich ganz im Allgemeinen ihre Aufgabe vorgeführt zu haben. Später werden wir diese Aufgabe einlässlicher besprechen und bestimmter darzustellen suchen. Um dieß mit Erfolg thun zu können, müssen wir vorher noch Anderem unsere Aufmerksamkeit schenken.